

**Zeitschrift:** Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri  
**Herausgeber:** Historischer Verein Uri  
**Band:** 72 (1981)

**Artikel:** Armutsfragen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-405784>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Armutsfragen

In seinem 6. Regelkapitel fordert der Poverello von Asissi, dass wir «nichts zu eigen haben, weder ein Haus, noch einen Ort noch irgend etwas anderes». Das steht in grösstem Gegensatz zum Eigen des Urner Berglers und Bauern, der sein Eigentum sogar mit einer währschaften Mauer oder einem dichten Hag umgibt und schützt. Schon der kleine Knirps umsäumt beim Spiel den Stall und die Tannzapfenkühe mit Hölzchen als Abschrankung. Für die Bauernfamilie bedeutet das Eigen Geborgenheit und Sicherung; es wird im Landbuch durch viele Vorschriften geschützt. In den Eigen der Schächentalerhänge lag die Wiege der schweizerischen Freiheit und Unabhängigkeit. Dieses Eigen steht im Widerspruch zur franziskanischen Lebensform, die das Eigen ausschliesst und als einzige Sicherung Gott und wohlätige Menschen hat.

Wenn am 8. Februar 1579 die Gründung eines Klosters zu Altdorf vor die Gemeinde gebracht, einstimmig angenommen<sup>362)</sup> und dann 1582 gebaut wurde, dann erhebt sich die Frage:

## 1. Wem gehört das Kloster?

Es müssen hier in der Entwicklung wohl drei Etappen unterschieden werden, deren erste am längsten dauerte<sup>363)</sup>.

a) In alten Berichten wird weniger vom Grundeigentum und Eigentümerrecht im heutigen Sinn gesprochen, sondern schlicht gesagt, woher die Mittel zum Bau und Unterhalt des Klosters kamen. Walter von Roll baute die Kirche aus seinen persönlichen Mitteln, das alte Land Uri (ohne Urseren) die Klostergebäude samt Zufahrtswege. Darum scheint auch Oberst Sebastian Tanner in seiner Eigenschaft als Landammann den Klosterbau übernommen zu haben. Dem zweifachen Landrat wurde am 9. Januar 1584 (N. St.) eine Quittung für die dreihundert Kronen ausgestellt, die er zum Bau des Klosters beigesteuert hatte<sup>364)</sup>. Auch die Gemeinde Altdorf hat sich durch einen namhaften Beitrag daran beteiligt. Später teilten sich das Land Uri und die Dörfergemeinde des Hauptortes in den Unterhalt der «fabrica». So galt auch be-

<sup>362)</sup> Es gibt zwei Auffassungen über diesen Beschluss: die einen glauben, z.B. E. Wymann in Gfr 52(1897)288ff, dass es sich hier um einen Gemeindebeschluss gehandelt hat, andere, z.B. Franz Nager in Nbl Uri 32(1926)53f, sind der Ansicht, dass es ein Landsgemeindebeschluss gewesen sei

<sup>363)</sup> Vgl dazu: Relatio No. 1,2,11; Fischer 1955,60f; K. Huber, Korporation Uri in ihrem Verhältnis zum Kanton und zu den Gemeinden, Beromünster 1911, S. 10ff; UW 13.8.1960 von L.A. (Leo Arnold), Korporationsverwalter

<sup>364)</sup> STA: Aktenverz. 18. Jh. betr. Kapuzinerkloster Altdorf. Dieser Akt lag in den Regesten des Landarchivs unter dem Datum vom 30.10.1583

reits 1682 die Gepflogenheit: Wenn etwas zu reparieren oder zu errichten sei, solle sich der Guardian an den Landammann oder den Dorfvogt (Gemeindepräsidenten) wenden, die sich stets wohlwollend gezeigt hätten, so dass die Kosten für das Kloster teils von der Gemeinde, teils vom Lande Uri getragen wurden<sup>365)</sup>. Die Unterhaltpflicht durch das Land Uri fand ihren Niederschlag auch in der Landsgemeinde Erkanntnis von 1818: «Was die EE. VV. Capuziner von Nöten sowohl an Holz old sonst, solle jhnen aus dem Landseckel gegeben werden»<sup>366)</sup>. Auch die Relatio von 1726 spricht vom Kloster, das «auf Grund und Boden des Landes im Einverständnis mit der Obrigkeit des ganzen Landes Uri gebaut worden ist», und erklärt, dass diese Obrigkeit jedes Jahr zum Unterhalt fünfzig Florin und vier Lagenen Wein spende. Das übrige erhalte das Kloster aus den applizierten Messen und Almosen. So wurde es denn auch allzeit gehalten. Zur Vergrösserung («Erbesserung») des Klosters 1737 wurden von der Obrigkeit tausend Gulden beigesteuert. Von einem Gemeindebeitrag vernimmt man nichts mehr, wohl aber von vielen Materiallieferungen und Frondiensten einzelner Gemeindebürger und auch der Aussengemeinden. Einige Jahre vor dem Brand wurden fünfzehn neue Fenster durch die Landesregierung angeschafft. Nach dem Brand von 1799 haben die hohe Regierung von Uri und auch viele Gemeinden durch Materiallieferungen oder Geld sowie die grossangelegte Bettelaktion von P. Sekundus Loretan am Aufbau des neuen Klosters mitgeholfen. Die alte Landsgemeinde Erkanntnis von 1717 wurde 1806 wieder erneuert durch Art. 423: «Wenn die R.P. Kapuziner durch eigene Anschaffungen und freiwillige Gaben noch weitere Beiträge, sowohl an Holz, als an anderem bedürfen, soll ihnen das Nötige aus dem Landesseckel gereicht werden.» Auch noch am 16. August 1819 wurde von der Finanzkommission des Standes Uri geschrieben vom «... Kloster, welches den Gnädigen Herren und Obern und dem ganzen Land gehört»<sup>367)</sup>, obwohl unterdessen eine neue Entwicklung eingetreten war.

- b) Im Jahre 1803 wurde Urseren, das bis dahin nicht zum Lande Uri gehörte, mit diesem zu einem neuen Kanton zusammengefügt, jedoch mit zwei selbständigen Gemeinwesen bzw. Bezirken: Uri und Urseren. In das Eigentum des neuen Kantons kamen damals nur jene Gebäude, die er selbst erbaut oder rechtmässig erworben hatte. Das Kloster in Altdorf wurde nicht zum neuen Kanton ge-

<sup>365)</sup> Compendium 5

<sup>366)</sup> ZSKG 7(1913)127. So zeigen denn auch die Landesrechnungen z.B. für 1780 über 12 solcher zum Teil als Entschädigung gedachter Auszahlungen. Ebd 132ff. Für die Jahre 1784 und 1785 vgl Nbl Uri 1944/46 II,55f

<sup>367)</sup> STA: R-390-14/4

rechnet, sondern kam in den Besitz des Bezirks Uri. Die Kantonsverfassung von 1850 bestätigte diesen Rechtszustand, und im Hypothekarbuch (Vorläufer des Grundbuchs) wurde am 5. Oktober 1857 der Bezirk Uri als Eigentümer des Kapuzinerklosters eingetragen. Nicht mehr die Staatskasse, sondern jene des Bezirks hatte nun die im Landbuch verankerten Beiträge an den Unterhalt des Klosters und der Kapuziner zu leisten. So beglich z.B. der Bezirk 1875 eine Rechnung für Holz, Reis, Makkaroni, Salz, Stockfische und andere Waren. Dieser Zustand dauerte jedoch nicht lange.

- c) 1888 hat der Kanton die Verwaltung der Allmenden und des Vermögens der beiden Bezirke der Korporation Uri und Urseren übergeben, zwei öffentlich rechtlichen Körperschaften. Die Korporation Urseren umfasst die drei Gemeinden Andermatt, Hospental und Realp, die Korporation Uri die restlichen siebzehn Gemeinden des Reusstales. Damit ging das Kapuzinerkloster stillschweigend an die Korporation Uri über. Der Versuch eines Altdorfer Korporationsrates 1889, gegen entsprechende Entschädigung das Kloster dem Kanton zu überlassen, schlug fehl. Aber auch die 1953 vom Provinzialrat geäusserte Idee, zur grösseren Sicherung der Kapuziner eine kirchliche Stiftung zu errichten, wurde vom Korporationsrat abgelehnt. Die Korporation sei ja älter als die Eidgenossenschaft und mächtig genug zur Durchsetzung des Stifterwillens, das Kloster zu allen Zeiten als unentgeltliche Behausung den Kapuzinern zu überlassen. Die diesbezügliche Eintragung ins Grundbuch geschah am 18. April 1955. Am 9. Mai 1966 wurde auch ein Vertrag unterzeichnet, welcher die Pflichten zwischen der Korporation als Eigentümerin des Klosters und beider Zugangswege sowie der Provinz regelt nach dem stark vereinfachten Grundsatz: Die Korporation unterhält Dach und Fach, die Provinz übernimmt die Anschaffung der Fahrnis d.h. die innere Ausstattung. Die gute Zusammenarbeit zeigte sich bei den inzwischen erfolgten verschiedenen Renovationen, seitens der Korporationsgemeinde ganz besonders grosszügig bei der Totalrenovation des Klosters 1967/68, wo vorausgehend im Ring auf dem Lehn zu Altdorf am 9. Mai 1965 ohne Gegenstimme ein Baukredit von 1,2 Millionen Franken beschlossen wurde, wovon Fr. 200 000.— auf die Zufahrtsstrasse entfielen. Die ganze Renovation kam auf 2 Millionen Franken zu stehen. Die Restzahlung übernahm die Kapuzinerprovinz.

## 2. Wovon leben Kapuziner?

Die Kapuziner dürfen kein Eigentum besitzen, sondern leben aus freiwilligen Gaben der Gläubigen, denen sie ihre Dienste unentgelt-

lich anbieten. Besonders am Anfang waren sie auf die Wohltätigkeit angewiesen; ja, Franziskus hatte sie im 6. Regelkapitel sogar aufgefordert, «vertrauensvoll um Almosen bitten zu gehen, weil der Herr sich unsertwegen auf dieser Welt so arm gemacht hat». Besonders wurde den Kapuzinern das Almosen vom Hospital gespendet, das wöchentlich dreimal für sie und die Armen ausgeteilt wurde: Brot und Muos (Mehlsuppe mit Bohnen) gehörig «gesalzen und geschmalzen»<sup>368)</sup>. Vermutlich für geleistete Seelsorgsdienste im Hospital erhielten sie von diesem noch andere Viktualien wie Wein, Fleisch, Fastenspeisen usw. Das Kloster wurde jedoch vom Provinzial eindringlich angewiesen, diese Hilfe nur in äusserster Not zu beanspruchen<sup>369)</sup>. Am 10. November 1881 wurde die «ewig Muosspende» mit Fr. 200.— abgegolten.

Da die Kapuziner der Pfarrei Altdorf viele Dienste erwiesen, hat sie ihnen auch gerne geholfen. Sie bezahlte nicht bloss die vielen Stiftsmessen, zu denen oft mehrere Patres abgeordnet waren und für die das Stipendium noch 1850 Fr. 1.— betrug, das Kloster konnte sich z.B. auch an den Kirchenvogt wenden um Oel für die Lampen, wobei der Restbedarf durch Gaben gedeckt wurde. Für die Sakristei und Kirche sorgten gerne fromme Wohltäterinnen. Mit den Bruderschaftsgedächtnissen waren vielfach Spenden verbunden: die Barbarabruderschaft («Zur Gilgen») gab Brot, die Jakobsbruderschaft ein Fässchen Wein, die Crivellistiftung hat noch 1920 Geld für Brot ausbezahlt. — Es gab auch eine Art Bettel-Wochendienst: Montag konnten die Kapuziner beim Herrn «Probst» eine Kanne Wein und zwei Brote erbitten, Dienstag bei Hauptmann Balthasar Schmid ein «Ordinary Allmussen», Samstag bei verschiedenen Wohltätern und im Spital Rindfleisch für den Sonntag. Bereits 1682 gab es Listen von Wohltätern, denen man Gratulationsbesuche auf Neujahr oder am Namenstag machte, ein Brauch, der sich bis in die Zwanzigerjahre unseres Jahrhunderts erhalten hatte. So hat Landammann Sebastian von Beroldingen (1550—1610) neben vielen andern auch den Kapuzinern fünfzig Gulden vermacht<sup>370)</sup>. Sr. M. Franziska Püntener (1742—90) im Obern Hl. Kreuz gedachte der Kapuziner im Kontrakt (Aussteuer-Vertrag). — Freilich knieten die Wohltäter nicht immer in den vordersten Kirchenbänken oder gar in den Herrenstühlen mit den prunkvollen Familienwappen. P. Matthäus Keust<sup>371)</sup> konnte 1894 dem Pfarrer Anton Gisler in Altdorf für die Förderung der Herz Jesus-Andacht in der Pfarrei einen Betrag von Fr. 445.— übergeben. «Und diese arme Dienstmagd hat das mit solcher Herzensfreude ge-

<sup>368)</sup> Gfr 31(1876)302f

<sup>369)</sup> Compendium 1682,14. Alle folgenden Angaben, soweit nicht andere Quellen angegeben sind, stützen sich auf dieses Compendium 9,14ff

<sup>370)</sup> Nbl Uri 16(1910)172

<sup>371)</sup> II,985

tan, die ich bewunderte.» Der Pater ermahnte sie aber zugleich, auch für ihre eigene Zukunft besorgt zu sein.

Die Almosen reichten natürlich für den Unterhalt der Kapuziner nicht aus. Da die Aushilfen in den Gemeinden sich einbürgerten, gingen sie dorthin zur Almosensammlung, weil es ihnen widerstand, als Barlohn anzunehmen, was sie aus Liebe zu Gott und den Gläubigen als Almosen empfangen wollten. Früher gab es viele Naturalienalmosen und erst mit dem Durchbruch der Geldwirtschaft auch Münzalmosen. Gespendet wurden damals Eier, Käse, Fleisch, Mehl, Salz, aber auch Leinwand, Kerzen, Ziegel, Leder, Geschirr, Öl usw. Dieses reichte jedoch nicht für das ganze Jahr, weshalb man in der Umgebung von Altdorf zu günstiger Zeit Nüsse sammelte, woraus Öl gepresst wurde. Unterschächen, Spiringen, Gurtnellen, Bristen und Isenthal schenkten Anken (Butter). Es gab sogar so viel Anken und Käse, dass ein Teil davon dem P. Kustos<sup>372)</sup> von Luzern übergeben werden konnte, der ihn wieder an bedürftige Kloster weiterleitete. Seinerseits versorgte er Altdorf mit andern Nahrungsmitteln, auch Besen zum Kehren usw. Arzneien als Almosen gaben Dr. Johann Wipfli von Altdorf oder auch die Apotheke Lusser, allwo man auch Tinte erhielt oder «wo mans haben kann». Für Nägel durfte man sich an die Hammerschmiede in Flüelen oder «Beym Steeg» (Amsteg) wenden, wobei genau anzugeben war, für welchen Zweck man diese brauche. Anlässlich der Metzgeten im Herbst erbat man sich in Urseren Unschlitt zur Herstellung von Kerzen. — Für die kalte Winterzeit war besonders Holz begehrt. Vom Bannwald ob dem Kloster wurde gegeben, was der Wind niedergeschlagen hatte, also liegendes Holz; doch ersuchte man abwechslungsweise auch die Gemeinden Bürglen, Schattdorf, Attinghausen und Flüelen um Holz. Der grosse Gültsteinofen im Refektorium des Klosters gab seine Wärme durch kleine Luftsächte, genannt Beneficium d.h. Wohltat, für einen Teil der Zellen ab. — Bei den stets auch als Seelsorge aufgefassten Bettelgängen verschenkten die Kapuziner gerne Devotionalien. So waren für Bristen und Frentschenberg vorgesehen: je vier Dutzend «skapulier, rosenkränz, bündeli [gesegnetes Heu], amuletten [Medaillen], ein heilth druckli [Reliquien]» sowie sechzig kleine und dreissig grosse Bilder. An andern Orten teilte man auch Agnus Dei aus oder in St. Karl angefertigte Kränzlein, vermutlich für Erstkommunikanten und Prozessionen. — Bis zum Ersten Weltkrieg verschenkte man im Urserental sogar vielbegehrte Nüsse und «böllen» (Zwiebeln), die ein Fuhrmann hinaufzubringen hatte. Für Hin- und Rückfuhr wurde ihm ein «Kron-

---

<sup>372)</sup> Die Provinz wurde zuerst in zwei, dann in drei Kreise oder Kustodien eingeteilt, an deren Spitze jeweils ein Kustos, gewöhnlich ein Mitglied des Definitoriums, stand. 1970 wurde diese Einteilung aufgegeben

tahler» bezahlt <sup>373)</sup>). Für die Oktobersammlung in Attinghausen wird noch vermerkt, dass nach der hl. Messe die Leute das Almosen in das Pfarrhaus brachten, wo ihnen der Pater die frommen Andenken übergab. — Es möchte scheinen, dass so viele Rinnale von Almosen einen Strom ergeben hätten, doch flossen die Wässerlein nicht immer, und zudem gab es im Noviziatskloster viele hungrige Mäuler. Diese Almosensammlungen sind in Uri nie beanstandet worden. Auch wenn sie sich im Laufe der Zeiten reduzierten und heute gänzlich aufgehoben sind, so ist das Wohlwollen der Leute doch geblieben.

Obrigkeit, Geistliche und Gläubige haben sich stets in grosser Freigebigkeit der Kapuziner angenommen. Auch wurden ihnen bei der Landsgemeinde zu Bötzlingen zusammen mit den Mitgliedern der Landesbehörde, den Pfarrgeistlichen und Gästen Plätze in der inneren Reihe reserviert <sup>374)</sup>). — Als besonders im 17. Jahrhundert viel Bettelvolk das Land Uri unsicher machte, hat das Priesterkapitel 1677 sich für die Kapuziner, «die mit uns die Last und Hitze des Tages getragen haben», verwendet und verordnet, dass nur mit schriftlicher Erlaubnis des Dekans oder des amtierenden Landammanns Fremde betteln dürfen <sup>375)</sup>). — 1741 kam das Provinzkapitel zum letztenmal in Altdorf zusammen, wozu das Priesterkapitel den 49 Kapuzinern sechs Lagenen Italienerwein spendete <sup>376)</sup>). Die Regierung ahmte dieses Beispiel oft nach. So hat sie z.B. 1780 den Besuch des Provinzials mit einem Saum Wein geehrt; sicher ist sie damals auch zum Essen eingeladen worden <sup>377)</sup>). — 1779 musste ein Bösewicht, vermutlich Leutnant Franz Vinzenz Schmid, der den Landvogt Müller «auf die Klingen gefordert» hatte, nach hoheitlichem Entscheid als Sühne für das Aergernis dem Kloster ein Laggel Wein zukommen lassen <sup>378)</sup>). Auch entschädigte die Regierung reichlich, als z.B. am 23. Juni 1912 Bischof Georg Schmid von Grüneck mit 24 Geladenen und am 11. Dezember 1921 das Priesterkapitel mit Nuntius Luigi Maglione, der dem alten Nuntiatursitz zu Altdorf <sup>379)</sup> den ersten Besuch abstattete, im Kloster zu Gast waren. Als 1959 weniger angenehme «Gäste» das Kloster heimsuchten, in den Estrich einstiegen und das Dörrfleisch mitnahmen, ergaben das vom Ortspfarrer verkündete Kirchenopfer und Einsendungen in den Zeitungen sogar das Mehrfache des Schadens. Die Kapuziner haben allen Grund, über Altdorf und Uri jenen Segen zu spenden, welcher der hl. Franz sterbend über seine wohltätige Vaterstadt Assisi ausgesprochen hat.

<sup>373)</sup> Diarium 1806,36,38

<sup>374)</sup> Nbl Uri 32(1926)26

<sup>375)</sup> ACU 78

<sup>376)</sup> ACU 195

<sup>377)</sup> ZSKG 7(1913)132

<sup>378)</sup> Nbl Uri 17(1911)74

<sup>379)</sup> Nbl Uri 1953/54,9f und UW 10.12.1921

Ein besonders treuer Freund und Wohltäter des Klosters war der jeweilige **Klostervater**, der ursprünglich die Almosen verwaltete und auf Veranlassung des Guardians auch die notwendigen Zahlungen besorgte. Bei den Frauenklöstern wurde er Kloster- oder Kastenvogt, bei den Kapuzinern stets Klostervater (Syndicus) oder nach dem Staatskalender gelegentlich auch Geistlicher Vater genannt. Er war den Klöstern vorgeschrrieben <sup>380)</sup>. Aufgabe der Klostervögte war es, den Vermögensbestand der Frauenklöster in Gütern, Kapitalien und Vieh zu prüfen und dem Landrat darüber Rechenschaft zu erstatten und auch anzuzeigen, ob und wie neue Professen angenommen und wieviele Personen im Kloster unterhalten wurden. — Das Amt des Klostervaters war einfacher, da die Kapuziner weder Eigentum hatten noch Landwirtschaft betrieben. Darum gab es für diese keine bewilligungspflichtigen Käufe oder Verkäufe von Liegenschaften oder Viehhabe; so erregten sie auch weniger den Unwillen der Landesväter. Es ging beim Klostervater, der durch den Provinzobern ernannt und vom Landrat bestätigt oder die Ernennung ihm zeitweise einfach zur Kenntnis gebracht wurde, mehr um eine solide Rechtsberatung und die Verwaltung von Stiftungen, dem sogenannten «Kapuzinervermögen».

Diese Stiftungen wurden in der grossen Armut nach dem Klosterbrand zu Beginn des 19. Jahrhunderts errichtet. Ihr Zweck war besonders der Unterhalt der Kapuziner und Kirche sowie zahlreiche Messverpflichtungen. Die älteste und grösste Stiftung ist die des Johann Anton Schmid, deren Stiftungsbrief vorhanden ist. Sie besteht aus 21, jene der Kirche Altdorf aus 17 Kapitalien <sup>381)</sup>. Ueber diese Stiftungen hatte der Klostervater jährlich Rechenschaft abzulegen. Dieser Pflicht ist er nicht immer nachgekommen und musste

<sup>380)</sup> Art. 420 und 421 des a. Landbuches. Die Vorschrift geht zurück auf die Landsgemeinde Erkanntnis von 1664 und 1675

<sup>381)</sup> KIA: M 33 zeigt folgende Uebersicht über dieses «Kapuzinervermögen» für das Jahr 1854:

	Gl.	Schl.	An.
1. Kapitalien, welche der löbl. Pfarrkirche Altdorf gehören	3650.	30.	—
2. Kapitalien von Schmidischen Stiftungen	3972.	9.	5.
3. Kapitalien der Stiftung von Joseph Gisler klein Holzerli	1300.	—	—
4. Kapitalien von der Straumeyerischen Stiftung	1040.	—	—
5. Kapitalien für die Stiftung von hl. Messen	100.	—	—
6. Kapitalien der Stiftung von Pater Emmerich	200.	—	—
7. Kapitalien der Stiftung, wovon das Kapitel bey Gebr. Müller im rollischen Haus gelegen, jetzt aber bey Verwalter	1000.	—	—
8. Kapitalien der Stiftung für hl. Messen von Kastellan Martin Anton Straumeyer	100.	—	—
9. Kapitalien zum Unterhalt eines ewigen Lichtes in der Felix Kapelle	300.	—	—
10. Kapitalien Eigentum des Klosters	125.	—	—
11. Kapitalien der neuen Stiftung für 16 Fronfastenmessen	300.	—	—
12. Kapitalien der neuen Stiftung von Jos. Gisler Curti sel. für Fronfastenmessen auf Martinitag 1863	300.	—	—
<b>Totalsumma</b>	<b>12387.</b>	<b>39.</b>	<b>5.</b>

Im Jahre 1886 erreichten die Gelder die Höhe von Fr. 24 110.36.

deshalb vom Bezirksrat Reklamationen entgegennehmen. Ein Gesuch an den Regierungsrat, diese Rechnungsablage vor dem Landrat fallenzulassen, wurde am 27. November 1886 von den Kapuzinern zurückgezogen, weil die Bewilligung eines den Gesetzen zuwiderlau-fenden Antrages aussichtslos gewesen wäre<sup>382)</sup>. Da diese Kapitalien nicht mehr bestehen und mit einer kurzen Ausnahme auch kein Noviziat mehr existiert, wurde die Funktion des Klosterpriors praktisch gegenstandslos. Seit der Demission von Dr. Franz Schmid am 24. Januar 1966 ist denn auch kein Klosterpater mehr in Vorschlag gebracht worden.

Das Amt des Klosterpriors wurde nicht in Erbfolge ausgeübt, auch wenn es während der letzten 115 Jahre in der gleichen Familie blieb. Die letzten drei Klosterpäpste waren: Vater Anton Schmid, alt Landammann und General in päpstlichen Diensten, sein Sohn, Nationalrat Dr. Franz Schmid, später Bundesgerichtspräsident, und schliesslich der Enkel des Erstgenannten, Dr. Franz Schmid, der bereits seit dem Wohnungswechsel seines Vaters als Bundesrichter nach Lausanne 1905 zur Hauptaufgabe die laufenden Verwaltungsgeschäfte besorgte und seit dessen Tod 1923 auch offiziell zum Klosterpater gewählt wurde. So hatte dieser letzte Klosterpater das Amt praktisch sechzig Jahre inne. Eine Liste der Klosterpäpste besteht erst seit 1818<sup>383)</sup>.

1818—1822 Xaver Triner d. Jüngere  
1822—1842 Franz Xaver Arnold d. Rats  
1842—1856 Anton Schmid, alt Landammann  
1856—1864 Josef Gisler  
1864—1880 Anton Schmid, alt Landammann  
1880—1923 Dr. Franz Schmid, Bundesrichter  
1923—1966 Dr. Franz Schmid, Fürsprecher und Notar

Die Übung der Armut vollzieht sich heute nicht mehr so durchgreifend wie vor nur hundert Jahren. 1884 ging P. Bernard Christen lediglich mit dem Retourbiglietto, dem Reisesäcklein mit Brevier, einigen Wäschestücken und zwei Taschentüchern an das Generalkapitel nach Rom, von dem er infolge seiner Wahl zum General nicht mehr zurückkehren sollte. — Als sein Landsgenosse P. Sigisbert Regli 1924 mit seinen wenigen Habseligkeiten nach Appen-

<sup>382)</sup> Am 27.9.1886 begutachtete die Finanzkommission und genehmigte die Regierung folgendes: es sei von einer Besteuerung des Klosterkapitals Umgang zu nehmen, weil 1. das Zinsertragnis fast vollständig zur Einlösung der Verbindlichkeiten verwendet werden müsse, 2. das Kloster andere Vermögen nicht besitze und nicht besitzen dürfe; 3. es sei Kirchen- und Armengut; 4. es sei unlogisch, wenn der Bezirk eine Unterstützung verabfolge und auf der andern Seite der Kanton eine Besteuerung fordere. PAL: Sch 1264; STA: R-309-14/4. Vgl dazu: KIA: M 33

<sup>383)</sup> Zusammenstellung anhand des Staatskalenders und schriftlicher Mitteilungen von Dr. Franz Schmid, Fürsprecher und Notar. Vgl: KIA: M 2

zell kam, um am Kollegium als Rektor und Lehrer zu wirken, antwortete er auf die Frage seiner Mitbrüder, wann die Bücherkisten ankämen, mit einem Lächeln, die Kloster- und Professorenbibliothek enthalte genügend Bücher. — Pater Ignaz Dossenbach, bekannt durch seine gelegentlich beanstandete Grosszügigkeit bei Kirchenrenovationen im Wesemlin, in Stans, auf Rigi Gratalp — er liebte das Echte, feuervergoldete Kelche und handgearbeitete Altarspitzen —, brachte 1947 als neuer Guardian seine persönlichen Siebensachen in einem kleinen Wäschekorb nach Altdorf.

Die grösste Gefahr droht der Armut durch Aufweichung von innen her. Weniger erstaunt ist man über die Armutsermahnungen, welche die Obern auf Ordens- und Provinzebene im Laufe der Geschichte gegeben haben, sondern mehr darüber, dass solche bereits im Frühling der Provinz erlassen werden mussten. Beim Provinzkapitel 1591 in Altdorf wurde angeordnet, für den Gottesdienst weder Gold noch Silber noch Seide zuzulassen, keine weltlichen Wappen anzunehmen, Angenommenes schicklich wieder zurückzugeben usw.<sup>384)</sup>. Entsprechend den Satzungen müssen die Niederlassungen der Kapuziner bescheiden und einfach sein. Im Vergleich zu andern Orden waren sie es auch<sup>385)</sup>. Es sagt viel aus, wenn der gestrenge und heilige Ordensgeneral Laurentius bei seiner Visitation 1602 wegen des Klosterbaues nichts zu beanstanden hatte, nachdem er diesbezüglich in andern Provinzen mit Strafe und Tadel nicht kargte. Er war mit den schweizerischen Niederlassungen zufrieden und hätte es auch nach 350 Jahren sein dürfen. Im Allerheiligenkloster hatten die Patreszellen eine Grundfläche von nur 8 m<sup>2</sup>, jene der Brüder waren noch kleiner. So verblieb den Patres für die Arbeit auf der Zelle nur ein engster Raum zwischen Pult, Bett, Stuhl und Büchergestell. Wie hat sich darin wohl ein P. Theodosius bei seinen vielfältigen Beschäftigungen zurechtgefunden, wo seine Manuskripte untergebracht? — Man fragt sich auch, ob der hl. Fidelis in seinen Altdorferjahren die gleiche Armutspraxis empfohlen hat wie dem P. Moses von Niedergbergheim (Elsass). Dieser kam zum Heiligen mit der Bitte um eine neue Schreibfeder, einen Gänsekiel. Fidelis befahl ihm jedoch, die alte Feder zu zeigen, spitzte diese nochmals zu mit der beiläufigen Bemerkung, er selber habe, obwohl dauernd literarisch tätig, in zwei Jahren nur eine gebraucht!

Bereits anfänglich hat die Armut die Kapuziner in Konflikte gebracht. Nach Ordensbrauch verbot 1602 der hl. Laurentius für die

---

<sup>384)</sup> AA: SF 1(1913)82. Die gleiche Mahnung wurde bereits vier Jahre zuvor in Luzern gegeben, 1621 erneut. AA: SF 2(1914)330f

<sup>385)</sup> Nach Fischer 1955,311 hat das damals grösste und schönste Kapuzinerkloster zu Luzern viermal weniger gekostet als der Bau des Jesuitenkollegs in der gleichen Stadt bei gleichviel Insassen

ganze Provinz während der langen Fastenzeiten den Gebrauch von Eiern und Laktizien, also mit Milch zubereitete Nahrungsmittel, z.B. Käse, Butter, Ziger usw. Das war für die Schweizer Kapuziner schwer verständlich, da sie in einem Land der Milchwirtschaft und nicht in einer Oel- und Weinbaugegend lebten. Vermutlich wusste der Heilige nicht, dass bereits neun Jahre zuvor Papst Gregor XIII. den Schweizer Kapuzinern Erleichterungen zugestanden hatte <sup>386</sup>). — Die Armut brachte die Kapuziner auch in Schwierigkeiten mit den Wohltätern und der geschuldeten Dankbarkeit, haben sie sich doch, wie bereits erwähnt, energisch zur Wehr gesetzt, als in der Klosterkirche ihrem Erbauer von der Familie von Roll ein Prachtsdenkmal hätte errichtet werden sollen <sup>387</sup>).

Moderne Zwänge wirken sich heute noch schlimmer aus. Es ist ein langer Weg von damals, als man 1582 zum Messelesen in St. Jost das Fläschchen Wein von Altdorf dorthin schicken musste <sup>388</sup>), bis zu jener Bemerkung des berühmten Pastoraltheologen und Feriengastes in Andermatt, P. Chrysostomus Schulte, dass man ja nicht glauben möge, alle Weinflaschen, die den Weg ins Pfarrhaus fänden, würden für die Messfeier verwendet. — Nach allgemeinem Brauch hatte auch P. Apollinaris Morel in Bulle 1783 vor seiner Abreise an das Provinzkapitel seine Habseligkeiten zu packen, die ihm dann nach der Mutation nach Altdorf nachgeschickt wurden. Heute fährt zur Mutationszeit ein Auto von Kloster zu Kloster, lädt da etwas auf und dort etwas ab, so dass die verpackten Effekten sauber und unversehrt den Bestimmungsort erreichen. — Wie würde der hl. Laurentius, der mit Vorräten über einige Tage hinaus bereits unzufrieden war, auf die heutige Praxis reagieren, wo Holz, Kohle und jetzt vor allem Heizöl für ein ganzes Jahr eingekauft werden? — Beglückt wäre Franziskus, der sich ganz der Vorsehung anvertrauen wollte, bestimmt auch nicht über die obligatorische Alters- und Hinterbliebenenversicherung, die den Versicherten allerdings nicht reich macht, denn er bekommt die Rente nie zu sehen! Was würde der Ordensvater zu den soziologisch veränderten Verhältnissen sagen, wo anstelle von Almosen Lohn empfangen wird? Die gegenwärtige Wirtschaftsordnung ist dem Ideal franziskanischer Armut nicht wohlgesinnt. Das Konsumzeitalter macht auch vor der Klosterpforte nicht Halt. Kaum würde der hl. Karl bei einem Besuch im Allerheiligenkloster noch das Vorbild des von ihm so geliebten Klosters San Vittore in Mailand erkennen. Doch auch die andere Frage: Würde er, der Verfechter der Armut, heute die gleiche Ansprache halten

<sup>386</sup>) AA: SF 1(1913)163; SF 47(1960)106. Schon bevor die Kapuziner in Altdorf waren, hat sich Pfarrer Heinrich Heil am 17.2.1579 für diese beim Kardinal in Mailand fürsorglich um Dispens verwendet. HF 1A(1932—37)267

<sup>387</sup>) Michael Wickart, Bullarium, Romae MDCCXLVI, IV,37f; Nbl Uri 16(1910)121

<sup>388</sup>) Br. Rufin, SF 1(1913)121

wie damals 1570 vom Balkon des Roll'schen Herrschaftshauses aus, in dem sich jetzt die Kantonalbank befindet? — Dazu sei erst noch erwähnt, dass der Kern der Armut im Freiwerden und Loslösen von sich selbst besteht. Dieses Wasserzeichen der Armut verbleicht so gern im Laufe der Zeiten.

### 3. «Wie das Meer»

Mit einem Meer, das stets empfängt und immer wieder spendet, vergleicht Alessandro Manzoni 1827 die Kapuziner. Sie empfingen viel Butter- und Käsealmosen, deren Ueberfluss sie weggaben, Säcke von Nüssen, die ins Urserental wanderten. Die Kapuzinerkapuze, was hatte darin nicht alles Platz! Nicht nur Bildchen für Kinder! P. Theodosius zog einmal im Sprechimmer des Allerheiligenklosters Kräpfli aus seiner Kapuze, um zwei Kandiatinnen, die er wegen ihrer schlecht vorbereiteten Aufgabe hart angefahren hatte, zu versöhnen. Es kam vor, dass in den unerschöpflichen Taschen einer braunen Kutte neben dem Regelbüchlein und oft auch der Schnupftabakdose selbst Banknoten verborgen waren, wie z.B. bei P. Anizet Regli, der in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts für öffentlich-kirchliche Zwecke sammelte. Beinahe zur gleichen Zeit, 1883, wird P. Hieronymus Imhof von Sisikon Pläne zu einem Fabrikgebäude für die Seidenweberei in Realp in seine Kuttentasche geschoben haben. Er wollte damit der armen Bergbevölkerung Arbeit verschaffen, doch blieb diesem Unternehmen ein nachhaltiger Erfolg versagt. Fortdauernder Bestand hingegen war der Raiffeisenkasse beschieden, die P. Roland Bertsch 1941 schon nach einem Jahr Pfarrtätigkeit in Realp errichtete. Oft trug der Kapuziner in seiner Brusttasche ein Predigtmanuskript, das irgendeiner materiellen Not steuern sollte. Beim 1602 eingeleiteten und 1607 vollendeten Um- und Erweiterungsbau der Pfarrkirche zu St. Martin wurden die Leute des ewigen Beisteuerns schliesslich müde. In einem jener Jahre, am Festtag «Unserer lieben Frauen Empfängnis», hielt ihnen P. Fabritius von Lugano eine Predigt, die letzte, welche der Ohrenzeuge Br. Rufin von ihm gehört hatte <sup>389)</sup>. Der deutschsprechende Luganese riss die Zuhörer aus ihrer Resignation, indem er aus den mitgebrachten Büchern, besonders anhand der Bibel nachwies, dass Gott jene nicht im Stiche lasse, die ihm ein Haus bauen. Diese Predigt hielt er vor dem Altar, auf dem sich eine Statue des hl. Martin befand. P. Fabritius legte auf das Haupt des Heiligen von Tours ein

---

<sup>389)</sup> SF 2(1913)27 und HF 4(1944)144. Vgl Erinnerungsschrift «Die Pfarrkirche St. Martin zu Altdorf», Altdorf 1971, S. 16

Schweisstüchlein (Fazzänetli?) mit den Worten, er gebe alles, was er als Kapuziner geben könne. Gleichen Tags wurden vom Volk 1600 Gulden für den Kirchenbau beigesteuert. Mit Geld hatten sonst die Kapuziner nicht viel zu tun, ausser wenn es sich um Vermittlung restitutionspflichtigen oder verlorengegangenen Geldes handelte <sup>390</sup>).

Manche haben schon als Novizen durch fromme Stiftungen zugunsten Armer Gutes getan. Der Novize wurde vor der Profess durch seinen Obern gemäss dem Evangelium (Mk 10,21) angewiesen, hinzugehen, zu verkaufen was er hat und den Erlös den Armen zu geben. Dabei durfte der Obere sich in keiner Weise einmischen oder etwas zugunsten des Klosters annehmen, damit der Novize in seiner Entscheidung ganz frei sei und verfüge, wie es der Herr ihm eingab. Eine solche wohltätige Stiftung ist erstmals bei Fr. Sebastian Scheitler († 1583) aus Altdorf belegt, der 100 Gulden den Armen vermachte mit der Bedingung, diese Stiftung «soll in Ewigkeit nit mögen abgelöst werden» <sup>391</sup>). Aehnliches ist später zu lesen bei seinem Landsmann P. Johann Ludwig von Roll <sup>392</sup>).

Vielen hat das Kloster am Berghang im Laufe der Jahrhunderte Herberge und Heim geboten. Schon vor 1682 gab es im Kloster zwei Zellen für Pilger sowie einen heizbaren Raum. Das Pilgerstüblein wurde 1794 durch zwei Fenster bereichert. Stetsfort gab es auch fromme, arme und reuige Wallfahrer, die im internationalen Durchgangsland auf ein Gratislager meistens im Fremdenspital, im Kloster oder auf dem Gotthardhospiz angewiesen waren <sup>393</sup>).

Zudem gab es schon vor 1682 im Kloster zwei Gästezimmer für vielfältige Besucher <sup>394</sup>). «Besonders häufig trafen Krankenbrüder aus dem Orden des heiligen Camillus von Lellis und des heiligen Johan-

---

<sup>390</sup>) Am 12.2.1809 erschien in der Neuen Zürcher Zeitung eine Annonce, dass über ein gefundenes seltenes 20-Frankengeldstück, das einen Wert von 1000 Franken habe, der Guardian des löbl. Kapuzinerklosters Altdorf Auskunft erteile

<sup>391</sup>) Nbl Uri 34(1928)62, Anm 1

<sup>392</sup>) Vgl EA VI. Al S. 1479 No. 32

<sup>393</sup>) Hier waren mit Erlaubnis des Papstes und Uris, zu dem der Gotthard als ennetbirgischer Ort gehörte, zwei Patres aus der mailändischen Provinz, welche die Reisenden für 24 Stunden gratis hielten, Verirrte und Gefährdete aufsuchten. Dabei hatte Uri besondere Unterhaltspflichten. Vgl STA: Faszikel «Hospiz auf dem Gotthard u. in Airolo 17./18. Jh.». Als die Franzosen 1799 den Gotthard besetzten, waren die Kapuziner gezwungen, nach Airolo zu ziehen, wo die Herren aus Uri ihnen ein kleines Hospiz zur Verfügung stellten. Ab 1837 übernahmen Kapuziner wieder den früheren Dienst auf dem Gotthard, bis die tessinische Regierung sie 1841 auswies. Nur am Rande sei erwähnt, dass z.B. seit 1750 Einsiedlerpilger aus dem Wallis im Hospiz zu Realp stets Atzung und Herberge fanden, Arme immer unentgeltlich (vgl PAL: t 137,19f und 234f), dass geistliche Feriengäste auf Rigi-Klösterli die Gastfreundschaft von P. Anizet Regli (†1916) aus Meien rühmten und der Erzbischof von Freiburg i/Br. im Beileidsschreiben ihn dafür lobt und dankt, oder dass P. Norbert Baumann während 30 Jahren im Heiligkreuz LU so viele Kapuzinergäste bediente

<sup>394</sup>) P. Adelhelm Jann beschrieb sie anschaulich in Nbl Uri 1944/46 II,43

nes von Gott hier ein. Ferner Trinitarier aus deutschen, französischen, italienischen und spanischen Provinzen, die für Algier, Tunis und den Orient zum Loskauf von Christensklaven sammelten. Dazu Oratorianer vom heiligen Philipp Neri, die meistens ebenfalls mittels Liebesgaben ihre in Türkenhände geratenen Mitbrüder befreien wollten... Diese wurden wieder abgelöst durch Unbeschute Karmeliten aus Oberitalien und durch Waldbrüder, die nach Rom zogen oder von dort wieder nach ihren Klausen zurückkehrten. Selbst Konvertiten aus sanktgallischen Landen, aus Zürich und Deutschland hielten sich in Altdorf auf, die wegen ihrer Rückkehr zur katholischen Kirche Hab und Gut eingebüsst hatten; sodann französische und florentinische und genuesische Kaufleute, die, wie sie vorgaben, den Türkengesetz entfliehen konnten, oder für Angehörige, die noch in maurischer Gefangenschaft schmachteten, die nötigen Summen aufzubringen suchten... Aber ungezählte Reisende fanden noch immer in ihren leiblichen und vor allem ihren seelischen Anliegen ihren Weg nach dem Kapuzinerkloster.»

Ausnahmsweise wurden auch Weltpriester im Kloster eingepfunden, so 1853 der geisteskranke Kaplan Zgraggen, für den der Spitalvogt sogar ein jährliches Kostgeld von Fr. 234.— bezahlte<sup>395)</sup>. — Bedürftige Studenten hatten im Kloster ihre Kosttage und, einmal in Ehren, schämten sie sich später nicht, dies auch dankbar anzuerkennen. Einer seiner ersten Besuche in der Heimat nach der Bischofsweihe machte Weihbischof Anton Gisler im Allerheiligenkloster am 12. September 1928, wobei er erklärte, dass er als Student der Kantonsschule jahrelang bei den Kapuzinern Kosttage gehabt habe. Br. Koch habe es besonders gut gemeint mit ihm, und so sei er zu manchem guten Bissen gekommen. Er verriet sogar, in jungen Jahren oft den Wunsch in sich verspürt zu haben, Kapuziner zu werden<sup>396)</sup>.

Auch die 1968 grosszügig geplanten Gemeinschaftsräume werden fleissig und regelmässig für Arbeitssitzungen und Konferenzen zur Verfügung gestellt, z.B. Priestern, Terziaren, Pfarrhaushälterinnen, der Brücke der Bruderhilfe, dem Sozialen Seminar für Abendkurse mit bis zu sechzig Teilnehmern. Zuflucht im Kloster finden gelegentlich auch solche, die in irgendeiner Krise stecken, Drogensüchtige, von zu Hause Weggelaufene. Einigen Alleinstehenden wird Gelegenheit geboten, den Weihnachtstag in klösterlicher Gemeinschaft zu verbringen. Vor wenigen Jahren waren im Allerheiligenkloster gleichzeitig einquartiert: einer, der in Ruhe sich auf die Lehrabschlussprüfung vorbereiten wollte, ein gesundheitlich ange-

---

<sup>395)</sup> KIA: M 109

<sup>396)</sup> SF 15(1928)202f. Anton Gisler sprach 1908 am 13. Caritastag in Ravensburg über «Franziskus von Assisi, Vorbild sozialen Wirkens». Th. Herger, Weihbischof Dr. Antonius Gisler, Altdorf 1974, S. 130

schlagener protestantischer Sozialfürsorger, ein von seiner Frau Geschiedener, dem die Rückkehr in die Familie vorbereitet wurde. Dass solche Leute in die Klosterfamilie integriert werden, dafür sind sie besonders dankbar, wie dies Dankbriefe bezeugen <sup>397)</sup>.

Einen Bücherausleihdienst gab es im letzten Jahrhundert kaum, da keine öffentlichen Bibliotheken bestanden und die privaten, z.B. jene des Priesterkapitels oder einzelner Privatleute, nicht allgemein zugänglich waren. Wie sich aus einem Ausleihverzeichnis der Klosterbibliothek von 1852—1929 ergibt, war der Ausleihdienst ziemlich rege und viel weitherziger als es die damaligen strengen Ordensvorschriften erlaubten. Solche Bücher haben den Weg auch in die Aussengemeinden, sogar ins Meiental, nach Brunnen, Luzern, Schüpfheim, Faido usw. gefunden.

Schon die erste Seite des Verzeichnisses von 1852 enthält ausgeliehene Bücher an das Frauenkloster, die Spitalschwestern, an Professor Zgraggen, zwei Studenten, darunter Anton Schmid, und an Unbekannte (Ignoti). Lernbegierige Studenten scheinen die Klosterbibliothek besonders geschätzt zu haben. Unter ihnen ist ein Otto Krönlein (P. Eberhard im Stift Einsiedeln) verzeichnet, der sich, obwohl er Ausländer war, neben andern besonders für Sebastian Peregrin Zwyer interessierte. Bücher gingen auch an Ratsherren, Regierungsräte, Seelsorger, Spitalkranke usw. Die eifrigsten Bezüger waren Professoren der alten Kantonsschule wie A. Baumann, G. Abegg, J. Dittli, M. Gebhard, A. Uhr, Anton Gisler (nachmaliger Weihbischof), dessen späteres Werk «Die Tellenfrage» vom Spiritual in Seedorf, P. Meinrad, begehrt wurde. Wer hätte erwartet, dass sich Franz Nager, der berühmte Rektor der Kantonsschule und eidgenössische Experte für Rekruttenprüfungen, für Literatur über die Temperenzler, Hauptmann Kesselbach für Goussets Moraltheologie interessierten! Kunstmaler Josef Heimgartner holte sich natürlich die Ikonographie von Detzel und Bände der Kunstgeschichte von Albert Kuhn.

Auf geistlichem Gebiet scheinen die verschiedenen Werke von Alban Stolz Bestseller gewesen zu sein. Die Frauenklöster von Seedorf und Altdorf bezogen die geistliche Nahrung vielfach aus der Klosterbibliothek. Auch den Terziaren scheint sie offengestanden zu sein. Die Klostermagd von Seedorf holte sich Bücher seraphischer Geistigkeit. P. Bernard Christens Buch «Franziskus von Assisi» machte nicht bloss im Kloster die Runde, es wanderte in die Erziehungsanstalt Altdorf, dann zur Pfarrköchin von Wassen, schliesslich zu den Schwestern im Spital. Was konnte wohl das Frauenkloster St. Karl noch profitieren vom «Restaurationskochbuch» von Scherer? Eine

---

<sup>397)</sup> SF 58(1971)96

Sr. M. Johanna Baptista wagte sich sogar hinter Ludwig von Pastors vielbändige Papstgeschichte. — So war damals die neu aufgebaute Klosterbibliothek etwas wie ein Vorläufer der heutigen Kantonsbibliothek.

Gar manche haben am hölzernen Kreuz des Glockenstranges gezogen, nicht nur wegen eines Buches, sondern um eine K a p u z i n e r s u p p e zu erbitten. Das abgenützte Suppenbänklein vor der Pforte ist 1968 durch ein heizbares Zimmer ersetzt worden, welches man zu Ehren des hl. Pförtner von Altötting, der für fahrendes Volk und hungrige Kolpingssöhne ein besonders gütiges Herz hatte, «Konradsstube» benannte. Der arme Lazarus braucht jetzt nicht mehr vor der Türe des Klosters zu warten, den neugierigen Blicken anderer und der Kälte des Winters ausgesetzt; doch wird die wohnliche Stube in der heutigen Wohlstandsgesellschaft nur noch selten aufgesucht. Wieviele Bettler vor der Einführung der Altdorfer «Suppenanstalt» 1879 das Kloster aufsuchten, weiss man freilich nicht. Zur Zeit von Missernten, Hungersnöten und Arbeitslosigkeit gab es jedoch viele solcher «Suppleanten». Bruder Pförtner Auge war geschrägt, um arbeitsscheue Schmarotzer von verschämten Armen zu unterscheiden, doch einmal hat er sich dennoch getäuscht. Es könnte der Luzerner Br. Valentin Muther gewesen sein, der bis 1912 den Pfortendienst versah. Kamen da einige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg zwei französischsprechende Unbekannte zur Pforte, um, wie sich nachträglich herausstellte, diese «Burg» oder dieses «Schloss» zu besichtigen. Der Pförtner musterte die Fremden, verschwand freundlich lächelnd, um nach einer Weile jedem in einer braunen Schüssel Suppe und dazu ein Stück Brot zu bringen. Auch die vermeintlichen «Bettler» nahmen die Suppe mit einem Lächeln entgegen und löffelten sie aus. Schliesslich entpuppte sich der eine als Graf von Ypern, der andere als Graf von Luxemburg<sup>398)</sup>.

Wieviele Klostersuppen und welche Menge Brot ausgeteilt wurden, hält keine Statistik fest, wie dies z.B. beim Fremdenspital am Hauptort der Fall ist<sup>399)</sup>. Für die Mitte des 19. Jahrhunderts könnte man vergleichsweise das Kloster Näfels anführen, wo, zwar aus verschiedenartigen Gründen, die Verarmung gleich gross war wie in Altdorf. Zur selben Zeit (1846—49) walteten als Guardiane in beiden

<sup>398)</sup> Einige Jahre darnach verheiratete sich der Graf von Ypern, später berühmt als Verteidiger dieser Stadt gegen den deutschen Angriff. Auf der Hochzeitsreise nach Rom machte er einen Halt in Altdorf, um seiner jungen Frau den Ort seines früheren Erlebnisses zu zeigen. Er wünschte sich vom Guardian eine braune Suppenschüssel als Erinnerung an jene Klostersuppe. Mitteilung von P. Maurus Zumbach, die er von diesem Grafen, der nach Verlust seiner Gattin ins Kloster Maredsous eintrat, erhalten hat. PAL: Sch 1265

<sup>399)</sup> Im 19. Jahrhundert wurden pro Tag durchschnittlich 70 Portionen Mehlsuppe mit Bohnen und 30 Pfund Brot an einheimische Arme ausgeteilt. Nbl Uri 1953/56,37 und Gfr 31(1876)304

Klöstern Männer der Caritas. In Altdorf war es der Exprovinzial Bonifaz Burri, ein dem P. Theodosius Florentini und seinen Bestrebungen sehr wohlgesinnter Oberer, in Näfels der Andermutter P. Stanislaus Graf, der mit Umsicht die Sonderbundswirren milderte. In den kritischen Jahren war er durch seine Mildtätigkeit weitherum geachtet und von den Armen geliebt. Er war dafür besorgt, dass täglich 150 Bedürftige Suppe und Brot erhielten. «Was wir haben, wollen wir brüderlich teilen, der liebe Gott wird schon sorgen», war seine Devise. In gleichem Sinne lässt Alessandro Manzoni im Roman «I promessi sposi» den Bettelbruder Fra Galdino über die Kapuziner sagen: «Wir sind wie das Meer, das von allen Seiten Wasser aufnimmt und nach allen Seiten abgibt.» — Der schüchterne P. Josaphat Hammer, der elf Jahre in Altdorf weilte, zuletzt als Guardian in den Jahren 1963—66, wurde als Leiter des Dritten Ordens zum Mitbegründer des Familienhilfswerkes Waldegg, das seit vielen Jahren besonders für die Bergbevölkerung in Uri segensreich wirkt. Bereits zwei Jahre vor Beginn dieser Fürsorgetätigkeit hat P. Josaphat in aller Stille Verhandlungen gepflogen. Bevor man davon in der Oeffentlichkeit etwas erfuhr, war er unsichtbarer Steuermann dieses damals im Aufbau begriffenen sozialen Unternehmens. Das damit verbundene Seraphische Liebeswerk Solothurn lässt uns eines Urner Kapuziners gedenken, der an der Wiege dieses caritativen Werkes stand:

P. Florian Walker (1878—1958) von Altdorf. «Die Liebe trieb ihn», sagt der offizielle Bericht des Professbuches<sup>400</sup>). Die Eltern des jungen Ursizin, so hiess er früher, waren der Kreiskommandant Johann Josef und Florentina geb. Huonder. Der Vater betrieb noch ein kleines Merceriegeschäft, setzte sich dann aber nach Amerika ab, so dass die Last der Erziehung der sieben Kinder ganz auf den Schultern der Mutter lag. Vermutlich hatte P. Florian von daher besonderes Verständnis und ausgeprägten Helferwillen für gefährdete Familien. Nach Besuch der Kantonsschule Altdorf trat er mit 19 Jahren bei den Kapuzinern in Luzern ein. Die Heimat verlieh ihm als Mitgift das warme Herz des Evangelisten Lukas und das cholische Temperament des Petrus. Mit seinem Gemüt konnte er sich in fremdes Leid hineinfühlen. Die Menschenkenntnis, die er durch Fachliteratur ständig bereicherte, gab ihm sozialen Sinn und schöpferische Kraft, die jedes Hindernis überwand, das sich ihm in den Weg stellte.

Nach seinen seraphischen Lehrjahren in Sitten, Freiburg, Solothurn und Zug folgten für den jungen Kapuziner die Wanderjahre in Schwyz, Arth, Schüpfheim und Sarnen. 1911 kam er als Kranken-

---

<sup>400</sup>) PM 366 W. Vgl auch PAL: Sch 2957 und SF 45(1958)224ff

seelsorger in die St. Ursenstadt. In diese Amtszeit fiel jene böse Grippeepidemie, bei der er gelegentlich Priester und Arzt zugleich sein musste. Die Obern in Solothurn übertrugen ihm auch die Leitung des Dritten Ordens, den er durch Schaffung dreier Sektionen sogleich aktivierte. Sein bleibendes Werk war die Gründung des Seraphischen Liebeswerkes Solothurn. Das Beispiel des bayerischen P. Cyprian Fröhlich und die von einem Zürcher Pastor ins Leben gerufene Stiftung «Pro Juventute» liessen ihm keine Ruhe mehr. Ein Zufall gab den letzten Anstoss zur Verwirklichung seiner Pläne. Eine Mutter, die todkrank im Bürgerspital zu Solothurn lag, bat den Krankenpater, sich fürderhin um ihr Töchterchen Margrit annehmen zu wollen. P. Florian versprach ihr dies in die Hände hinein. Mit dem damaligen Assistenzarzt Dr. Fritz Spieler entschloss er sich zur Gründung des Seraphischen Liebeswerkes Solothurn, das in der Folgezeit ein Markstein in der Geschichte der schweizerischen Caritas werden sollte.

Enttäuschungen einerseits und glühender apostolischer Eifer andererseits trieben P. Florian für zehn Jahre in die Mission auf den Seychellen Inseln. Wegen einer durch Sprengungen für einen Strassenbau verursachten Augenkrankheit war er gezwungen, in die Schweiz zurückzukehren. Professor Dr. J.B. Manser, Chefarzt der Privaten psychiatrischen Klinik Meisenberg in Zug, erbat sich den erfahrenen Seelenkenner als geistlichen Betreuer seiner Patienten.

Die längste Zeit jedoch, insgesamt 32 Jahre, war P. Florian in Solothurn. Dorthin kehrte er auch zurück, um die letzten Jahre seines Lebens zu verbringen, von vielen geschätzt als Seelenführer und Berater im Sprechzimmer. P. Florian erlebte es noch, dass seine Fachliteratur, die er im Laufe der Jahre angeschafft hatte, Grundstock der berühmten Jugendbibliothek in Solothurn wurde. Zwei Tage nachdem ein vom Seraphischen Liebeswerk ersteller Neubau, der diese Bücherei beherbergt, von Bischof Franziskus von Streng auf den Namen «Florianum» eingeweiht wurde, ging der Unermüdliche zur Ruhe Gottes ein. Er konnte sich dieser Ehrung nicht mehr freuen, aber seine «Werke folgen ihm nach» (Apk 14,13).